Zeitschrift: Neujahrsblatt herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich : auf das Jahr...

Herausgeber: Feuerwerker-Gesellschaft

Band: 21 (1826)

Artikel: Die Besorgnisse Herzog Alberts von Oesterreich, dass die Verbindung der Eidgenossen, wenn selbige nicht unverweilt aufgelöst werden würde [...]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-379028

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

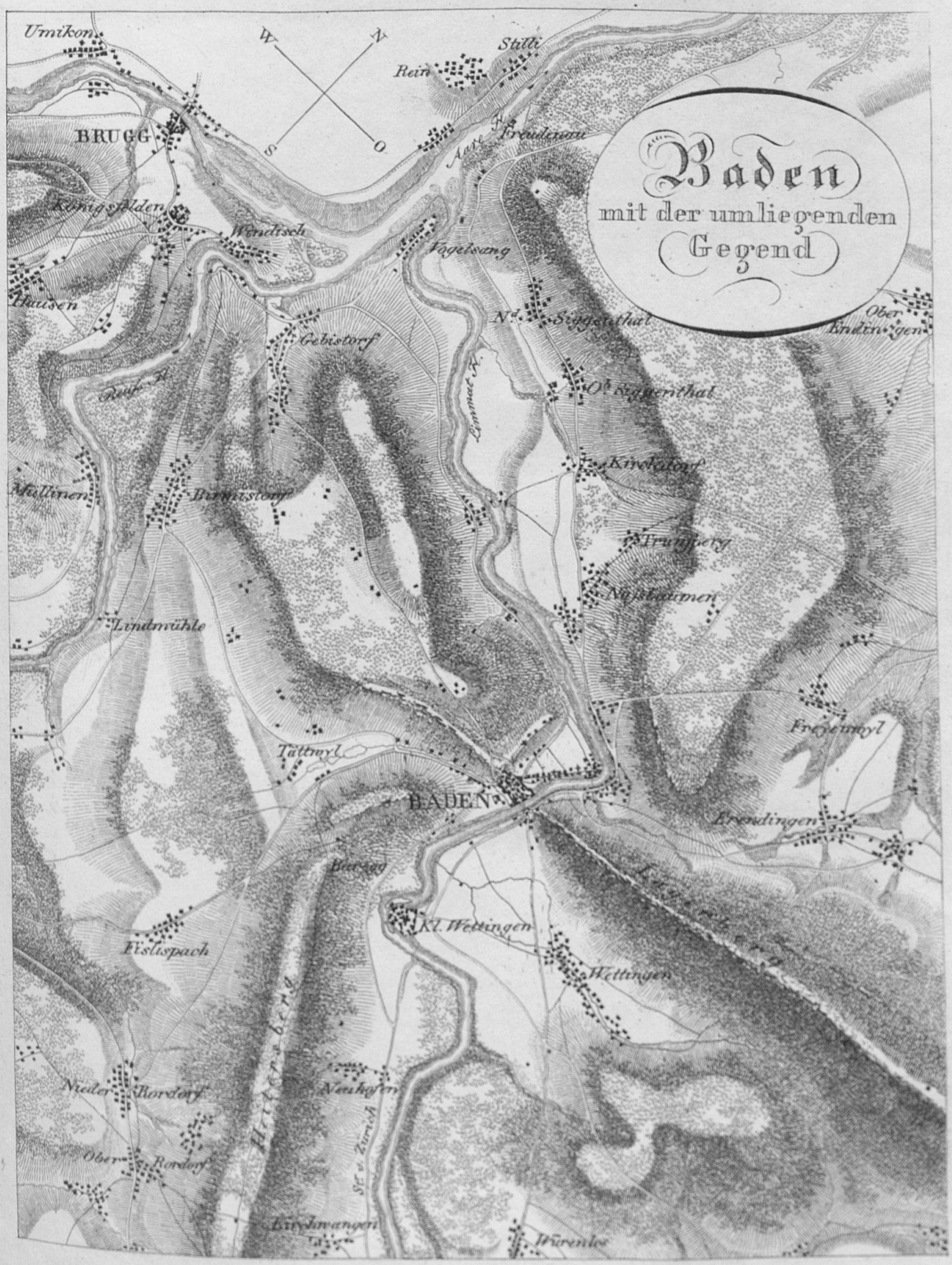
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch


Baden
mit der umliegenden
Gegend
Umikon
Stille
Rein
BRUGG
Freudenau
Aare
Königsfelden
Windisch
Vogelsang
Hausen
Ober
Endingen
Gebistorf
Reuß
Emmat
Müllinen
Birmistorf
Kirchdorf
Trunsberg
Nußbaumen
Lindmühle
Freyemoyl
Tüttmyl
BADEN
Ennendingen
Bitzigg
Kl. Wettingen
Eistispach
Wettingen
Nieder
Rordorf
Neuhofen
Ober
Rordorf
Stt. Zurich
Birchwangen
Würenlos

XXI. Neujahrsblatt

von der Gesellschaft der Feuerwerker in Zürich,

auf das Jahr 1826.

Die Besorgnisse Herzog Alberts von Oesterreich, daß die Verbindung der Eidgenossen, wenn selbige nicht unverweilt aufgelöst werden würde, immer mehr an Festigkeit und Ausdehnung gewinnen müsse, fanden sich begründet; nicht nur beharrten Zürich und die Waldstätte auf der Beybehaltung ihrer Bündnisse mit Zug und Glarus, welche der Herzog, vermöge des Luzerner-Friedens (1), als aufgehoben betrachtete, sondern im folgenden Jahr (2)

(1) Durch Churfürst Ludwig von Brandenburg vermittelt. Siehe unser letztjähriges Neujahrsblatt p. 11. Ein Artikel desselben lautete: „Item, daß die Eidgnossen fürbashin zu des Herzogen Stätten, Landen und Lüten sich nit mehr verbinden söllind." Nun behaupteten die Schweizer, ihre Verbindung mit Zug und Glarus sey vor diesem Frieden abgeschlossen gewesen, und könne von einer Auflösung keine Rede mehr seyn, da dieser Artikel nur von der Zukunft spreche.

(2) A. 1353, am 7. März, laut dem in Luzern ausgefertigten Instrument, welches Tschudi hat.

trat auch Bern mit den drey Waldstätten in einen Bund, worin auch mittelbar Zürich und Luzern begriffen waren, und bestimmt wurde, wenn und wie Bern auch diesen Ständen im Nothfall Hülfe zu leisten verpflichtet sey.

Ueber dieses alles brachte Herzog Albert seine Klagen an die Höfe der Fürsten, und vor den Thron Kaiser Karls IV. Dieser berief Zürich mit den Waldstätten zur Verantwortung vor sich, und als es sich ergab, daß diese Angelegenheit wahrscheinlich mit besserm Erfolg im Lande selbst behandelt werden könnte, verlegte er dieselbe auf seine nächst bevorstehende Reise nach Zürich, wo derselbe am 4. Weinmonat auch wirklich eintraf (3).

Aufmerksam vernahm er hier die Klagen, welche der Herzog durch seine Bevollmächtigten vortragen ließ, und ebenso die Verantwortung der Eidgenossen, die ihre Bundesbriefe vorlegten, ihre urkundlichen, und von Altem hergebrachten und ausgeübten Rechte und Freyheiten bekannt machten, und klar genug darthaten, daß alle von ihnen anerkannten Verbindlichkeiten gegen das Haus Oesterreich, sowohl von ihnen, als von ihren neuen Verbündeten, mit Gewissenhaftigkeit erfüllt worden seyen.

Die Absicht des Kaisers ging dahin, diese Verbindung, nach den Wünschen des Herzogs, wo möglich, ganz aufzulösen, oder zum wenigsten Zürich davon abzutrennen; überzeugt, daß wenn dieses gelänge, das Fortschreiten gegen die übrigen Glieder dieses Bundes um ein Großes erleichtert werden müßte; künstliche Behauptungen über die Grenzen der Befugnisse, gütliche Vorstellungen und Versprechen, und, als dieses alles nichts verfieng, ernstliche Drohungen, wurden gegen die Eidgenossen, und vorzüglich gegen Zürich, angewandt, um das Beabsichtigte zu erlangen; aber unentwegt in dem reiflich erwogenen Beschluß erklärten sich die Eidgenossen feyerlich bey den beschworenen Bünden treu und gewissenhaft verbleiben zu wollen.

Noch gab der Kaiser die Hoffnung des Gelingens nicht gänzlich auf, da ihn aber Geschäfte in die Niederlande riefen, verließ er am Tag des H. Gallus (16. October) die Stadt, und geboth beyden Theilen Ruhe bis zu seiner Wiederkunft, welche auch in der Osterwoche des nächsten Jahrs (1354) erfolgte.

Als jetzt die erneuerten Trennungsversuche den nämlichen Widerstand fanden, drang der Kaiser darauf, daß ihm beyde Theile diese Angelegenheit zu einem unbedingten Ausspruch anvertrauen sollten. Herzog Albert, oder seine Gesandten (4), willigten unbedenklich ein;

---

(3) Ob die Eidgenössischen Gesandten wirklich an des Kaisers Hof gewesen seyen, oder nicht? wird verschieden erzählt. Bullinger behauptet ersteres, und der kaiserliche Geleitsbrief, der noch vorhanden, und auf Mittwoch nach Bartholomäus (28. August) datirt ist, scheint dieses zu beweisen. Die kurze Zeit aber die zwischen diesem Tag und demjenigen der Ankunft des Kaisers in Zürich liegt, und in welche die beydseitigen Reisen fallen, vermochte wohl Tschudi anzunehmen, daß diese Vorbescheidung widerrufen worden sey.

(4) Bullinger nimmt an, daß der Herzog persönlich in Zürich gewesen sey; aber wohl irrig.

sie hatten im schlimmsten Falle nichts dabey zu verlieren; die Eidgenossen, durch alles was vorhergegangen war, und noch durch das Andenken an den Spruch der Königin Agnes mit Recht furchtsam gemacht, entschlossen sich nach einer zweytägigen ernsten Berathung den Ausspruch nur mit Vorbehalt ihrer Bünde dem Kaiser zu überlassen, anerbothen sich aber, aufrichtiger als weitsehend, dem Haus Oesterreich alle seine besitzenden Rechtsamen um einen Preis abzukaufen, dessen Bestimmung sie ganz dem Ausspruch des Kaisers überlassen wollten; sie begehrten nur was ihnen billig und rechtsbegründet erschien, und scheuten dieses, und damit die Ruhe für ihr Vaterland zu erhalten, keine Aufopferung.

Der Versuch auf diesem Wege zu einem dauerhaften Frieden zu gelangen, mißglückte, wenn schon der Kaiser dem Herzog diesen Auskauf, nicht im Namen der Eidgenossen — denn daß er so nicht angenommen werden würde, war leicht vorauszusehen — sondern im Namen des Reichs anboth, wozu vielleicht noch andere Gründe mitwirkten. Alberts Antwort: daß Oesterreich nicht gewohnt sey, Rechtsamen und Länder zu veräußern, sondern vielmehr solche anzukaufen, machte allen fernern Vermittlungsversuchen ein Ende, und der Kaiser verließ gegen Ende Aprils Zürich; unzufrieden mit den Eidgenossen, und besonders mit der Stadt, welche durch ihre Festigkeit alle seine Absichten vereitelt hatte.

Zwar hatte er bey seiner Abreise noch einen Waffenstillstand gebothen (24. April), der so lange währen sollte, bis er selbst ihn aufkünde, und dann noch vier Wochen länger, und die Eidgenossen waren nicht ohne Hoffnung, daß eine längere Dauer desselben endlich einen bleibenden Frieden herbeyführen dürfte; allein Herzog Albrecht, und die dem Bunde ungünstigen Adelichen wußten die Mißstimmung des Kaisers so sehr zu benutzen und ihm das Mißtrauen der Schweizer gegen das Oberhaupt des Reichs so beleidigend darzustellen, daß er endlich versprach, seine Waffen mit den ihrigen zu vereinigen, um die Verbündeten zu einem angemessenen Verglich zu nöthigen.

Schon unterm 20. Junius schickte er, von Regensperg aus, dem „Bürgermeister, Rat und den Bürgern gemeinlich der Stadt Zürich und ihren Eydgnossen und Helfern" einen Absagsbrief zu, und Albert hatte nichts Angelegneres als jetzt schon sich zum Kriege zu rüsten, und zu dessen Bestreitung die nöthigen Gelder zu erheben (5).

Ueber diesen unerwartet schnell erfolgten Bruch war die Stadt bestürzt, aber keineswegs verzagt; sie traf sogleich Anstalten sich mit entschlossenem Muth der nahenden Gefahr entgegenstellen zu können, deren furchtbar angewachsene Größe sie sich keineswegs verhehlte, ver-

---

Schon Krieg nennt nur seine Räthe, und Tschudi berichtet, daß sich Albert dazumal in Brugg aufgehalten habe.

(3) Er that dieses, wie bey den frühern Feldzügen, auch mittels einer Steuer die er auf die Geistlichkeit legte. S. Anonymi cœnobitæ Zwetlensis chronicon ad. A. 1352, 1354.

besserte ihre Letzen und Wehren, öffnete ihren Angehörigen die Thore, um ihre Habseligkeiten so weit dieses möglich war, der Raubsucht der Feinde zu entziehen, mahnte ihre Eidgenossen um Zuzug, welche ihr 1500 tapfere Krieger zuschickten (6), mit der Anzeige, daß diesen noch mehrere folgen sollten, wenn die Noth es erheische, und ordneten in den Kirchen und Klöstern Gebethe an, um ihren Waffen den Segen des Himmels zu erflehen.

Mit der Eilfertigkeit welche die Rachlust erzeugt, und die Hoffnung einem mehrmals mißlungenen Unternehmen endlich doch noch den gewünschten Erfolg zu verschaffen, hatte auch Herzog Albert gewaffnet, und schon gegen das Ende des Heumonats (1354) (7) stand er an der Spitze eines zahlreichen und wohlversehenen Heeres von Oesterreichern und Schwaben an der Glatt (8), zu dem nun, durch Unterthanen und Lehenpflicht, oder durch Bündnisse gebunden, noch zahlreiche Scharen aus diesen obern Landen stießen.

Mit dieser Macht rückte er, am 28. Heumonat, frühmorgens vor die Stadt, und seine Völker verheerten in der Umgegend was bey der letzten Belagerung verschont geblieben, oder seither wieder aufgebaut worden war (9).

Beym Anbruch des siebenten Tages waren die Belagerten hocherstaunt keine Feinde mehr in der ganzen Umgegend zu erblicken. Erst als man durch Späher erforschte was dieses unerwartete Ereigniß veranlaßt haben möge, erfuhr man, daß sich der Herzog am zweyten August, bey anbrechender Nacht mit seinem ganzen Heer in Bewegung gesetzt habe, und auf Rapperschweil gezogen sey. Bald nachher vernahm man nun ferner, daß Graf Johann von Habspurg, Herr zu Neu-Rapperschweil (10) dem Herzog Stadt und Land käuflich abgetre-

---

(6) Von den IV Waldstätten, und etlich wenigen von Zug und Glarus. Bullinger hat die Zahl von 1500; andere setzten sie auf 2000. Tschudi sagt, daß die ganze Besatzung von Zürich aus Eidgenossen, Bürgern und Landleuten, etwa 4000 streitbarer Männer betragen habe. Chron. I. p. 433.

(7) Warum Hirzel in seinen Zürcherischen Jahrbüchern diese dritte Belagerung in das Jahr 1355 setzt, wissen wir nicht, alle Chroniken, und selbst Dokumente geben das Jahr 1354 an.

(8) Cum innumerabili pecunia et gente magna Australium et Suevorum. Albert Argentin: Das Chronicon monachi Zwetlensis setzt Stiriensium zu den Oesterreichern und bemerkt, daß den Herzog 1000 Gepanzerte begleitet haben.

(9) Einige Geschichtschreiber melden, daß Zürich vier Male von Herzog Albrecht belagert worden sey; sie zählen diese kurze Erscheinung ebenfalls für eine Belagerung, und freylich kann sie diesen Nahmen in gewissem Sinn eben so gut verdienen, als die drey andern.

(10) Sein Bruder Gottfried besaß Alt-Rapperschweil, mit dem auf dem linken Seeufer liegenden, zur Grafschaft gehörigen Gebiet. S. Theilungsurkunde von A. 1354 bey Hergott N. 108. Auch er verkaufte vier Jahre später diese Herrschaft an Oesterreich. Der dritte Bruder, Rudolf, besaß das Klekgau, und ihre Schwester Agnes, war Stiftsfrau zu Seckingen.

ten habe, und Albert am folgenden Tag früh Morgens daselbst eingerückt sey, und ihm die Bewohner den Eid der Treue geleistet haben.

Diese unerwartete Nachricht erbitterte die Zürcher und ihre Eidgenossen im höchsten Grade. Graf Johann stand, wie sein Bruder Gottfried, noch mit Zürich im Bund; er hatte, als er den Anmarsch des herzoglichen Heeres vernahm, die Stadt Zürich gebethen, daß sie ihn beym Wiederausbruch des Kriegs ruhig in seinem verheerten Lande sitzen ließe, mit der Anzeige, daß er das Nämliche auch von dem Herzog verlangen werde. Beyde Theile hatten ihm in dieser Bitte willfahrt, und die Verkommnisse darüber waren gegenseitig ausgefertigt und besiegelt. Als nun das Oesterreichische Heer vor Zürich lag, trug der Graf weiter keine Scheu seine wahren Absichten zu Tage zu legen; er unterhandelte heimlich mit dem Herzog, und übergab ihm sein Land, wodurch nicht nur Zürich, sondern auch Schwyz und Glarus, den gefährlichsten Nachbar erhielten, denn sie konnten leicht voraussehen, daß durch ihn dieser wehrlos gemachte Ort ohne Verzug wieder stärker als vorher, aufgebaut, und seine vortheilhafte Lage zu ihrem großen Nachtheil benutzt werden würde (11).

Als der Herzog bey seiner Ankunft in der verheerten Stadt die Schutthaufen des gefällten gräflichen Schlosses erblickte, deren übergraste Spuren noch heutzutage hin und wieder in dem Burggraben bemerkbar sind, und die zerstörten Stadtmauern und niedergebrannten Gebäude, zwischen denen sich hie und da wieder ärmliche Bürgerwohnungen zu erheben anfiengen, beschloß er unverweilt das Schloß und die Ringmauern wieder herzustellen (12), und ertheilte dem Ort große Freyheiten, damit auch das Innere der Stadt durch ihre ehmaligen Bewohner, und andere Umsaßen wieder angebaut würde (13). Reichlich bezahlte er die Ar-

---

(11) Bullinger setzt diese Uebergabe von Neu-Rapperschweil an Oesterreich in das Jahr 1352, aber ganz irrig, wie schon das so ebenangeführte Theilungsinstrument beweißt. Er schreibt dieselbe der Rachlust des Grafen zu, die er bey seiner Erledigung aus dem Wellenberg, nach so langer Verhaftung, gegen Zürich empfand. Warum er hier von der Kriegischen Chronik, und dem Geschichtsbuch Probst Brennwalds von Embrach abwich, denen er sonst fast pünktlich folgt, ist hier nicht zu untersuchen. Folgerecht setzt er dann die Wiedererbauung von der Stadt Rapperschweil, und die Einnahme der Letze zu Meilen, ebenfalls in das Jahr 1352.

(12) Man hatte das Herzogliche Gezelt in dem Mauerstock des abgebrannten Spitals aufgerichtet; als sich Albert bey den Bürgern erkundigte, was für ein Gebäude hier gestanden habe? sagten ihm diese: Gnädiger Fürst und Herr, ihr liegt im Spital. Da antwortete der Herzog: So ist's recht; als ein lahmer Krüppel gehöre ich an diesen Ort, und ich will mir ihn nun selbst wieder aufbauen. Wirklich legte er auch den ersten Stein zu dem neuen Bau, und beschenkte die wieder auflebende Stiftung reichlich. D. Rotensluhs Rapperschw. Chron. Msc.

(13) So daß die Bürger zehn Jahre aller Steuern befreyt seyn sollten. Urkunde dat. Baden im Aargau Mittwochs vor Matthäi Apost. 1354.

heiter mit baarem Gelde, und diese fanden sich in so großer Menge ein, daß das Zerstörte in unbegreiflich kurzer Zeit wieder hergestellt war, wie die Rapperschweiler Annalen bezeugen (14), und man annehmen muß, daß auch ein großer Theil des Heeres zu dieser Wiederaufbauung mitgewirkt haben müsse.

Jedoch wurden bey diesem Bau auch die kriegerischen Unternehmungen nicht vernachläßigt. Von Zeit zu Zeit wurden auf beyden Seeufern Streifzüge gemacht, wobey Alles, was der Stadt zu versprechen stand, beschädigt oder verheert wurde. Gegen solche Einfälle sollte eine zu Obermeilen erbaute Letze dieses große Dorf, dessen oberherrliche Rechte der Stift zu Zürich zustanden, beschützen, und mit ihm auch die weiter abwärts gelegene Gegend. Beym Einrücken des Oesterreichischen Heeres in Rapperschweil hatten 200 Landleute diese Letzemauer besetzt, und aus der Stadt wurden sie mit einer Verstärkung von hundert Mann unterstützt; gegen diese sandte Herzog Albert am 14. August, da noch das Dunkel der Nacht die Gegend verhüllte, 6000 Mann, und diese griffen bey Tagesanbruch die Verschanzung an, und bemächtigten sich, durch ihre Uebermacht, nach hartem Wiederstand derselben, nachdem die Vertheidiger den sechsten Theil ihrer Mannschaft verloren hatten, drangen dann in das Dorf, verheerten die Gegend (15), und zogen mit der gemachten Beute nach Rapperschweil zurück (16).

Unterdessen war der Kaiser selbst mit seinen Kriegern in das Land gerückt. Am 20. August lagerte er sich an der Glatt und in der Gegend umher (17). Sobald Herzog Albert

---

(14) Breggers Gesch. v. Rapperschwyl, Msc. Es ist die Sage zu Rapperschweil, daß der Herzog bey Wiederaufbauung der Stadt, ob den Thoren, und wie es das Ansehen hat, thaten es auch erbitterte Bürger in ihren Wohnungen, in Stein gehauene Köpfe einmauren ließ, welche die Zerstörung der Stadt durch gräßliche Geberde ausdrücken, und über Zürich Mord und Weh schreyen sollten, Solche Köpfe zeigt man noch an dem Brückenthor, ob dem Thorbogen neben dem sausenden Wind, zwey ob dem Halsthor u. s. w.

(15) Schon damals durch trefflichen Weinbau und durch ihre Schönheit berühmt. Albertus Argent. nennt sie: Hortus deliciarum.

(16) Ulrich vom Rambach, (s. unser Neujahrsblatt von 1824) war vermuthlich der Anführer dieses Zugs. An der Letze erschlug er in der Hitze des Gefechts, seinen eigenen Lehenmann. Von dieser Mauer stand noch zu Stumpfen Zeiten am Fußweg ein Thor, und Escher erwähnt derselben ebenfalls in seiner Beschreibung des Zürichsees pag. 200; aber schon damals sah man, wie es scheint, keine Spuren mehr von dem Thor und der Mauer, die vermuthlich sich am rechten Ufer des Dollikerbächleins bergaufwärts zog, und vielleicht theilweise aus einem starken Hag bestanden haben mag.

(17) Albert. Argent. verlegt einen Theil des Heeres nach Regensperg.

seine Ankunft vernahm, zog er mit seiner Macht von Rapperschweil herab, und beyde Heere vereinigten sich auf den Höhen des Zumikerberges, bey dem Kaltenstein (18).

Die Zahl der Belagerer ist nicht genau zu bestimmen. Verschiedene Geschichtschreiber geben auch verschiedene Zahlen an (19). Königshoven nennt diesen Feldzug „die größte Reise für Zürich," und allerdings mußte sie dieses seyn, denn zu dem, gewiß eher vermehrten Heere des Herzogs, stieß nun der Kaiser selbst mit seiner eigenen Macht, und gern oder ungern, mußten auch die reichspflichtigen Städte und Länder solche vergrößern helfen.

Tschudi nennt die ausgezeichnetern Anführer dieser Truppenabtheilungen. Es sind großentheils die nämlichen, welche wir bereits in unserm Blatt vom Jahr 1825 anführten (Note 9.) und deren Namen auch unsere vaterstädtischen Chroniken aufgezeichnet haben. Die Gesammtzahl setzt er auf 4000 berittene Helme, ohne die mindere Reiterey zu rechnen, die noch zahlreicher seyn mußte, und 40000 streitbare Männer zu Fuß.

Ohne einen ernsthaftern Angriff auf die Stadt zu versuchen, begnügte sich dieses mächtige Heer die Gegend zu verwüsten, die in frühern Belagerungen verschont gebliebenen, oder wieder aufgebauten Wohnungen einzuäschern, und nicht nur den nahe bestorstehenden Segen der Baumgärten und Weinberge, sondern die Bäume und Reben selbst zu zernichten (20).

Von Seite Zürichs und seiner Verbündeten konnte gegen diese Uebermacht nichts von Bedeutung unternommen werden; aber man erzeigte seine Kampflust durch öftere Scharmützel, wenn sich kleinere Truppenabtheilungen der Stadt näherten; und Tschudi erzählt: „sie fielen

---

(18) Einige Häuser in der Nähe des Wirthshauses zur Forch. Siehe den Plan zu unserm letzten Neujahrsblatt.

(19) Hagen gibt das vereinigte Heer auf 80,000 an; Schodeler setzt es auf 100,000; das Chro. Zwetl. hatte schon im Jähr 1352 Alberts Macht die er gegen die Schweizer führte, so hoch angegeben; und Königshoven nennt es gar „unzählbar"; die alten Zürcher-Chroniken sprechen gar keine Zahl aus. Daß aber die Macht sehr groß gewesen seyn mußte, beweisen schon die bestimmtern Angaben verschiedener Contingente; so sandte z. B. Straßburg hundert seiner besten Reisigen und mit ihnen noch 300 Fußknechte. Diese saßen je zu sechs auf einem Wagen, und zu diesem Fuhrwerk gesellte sich noch andres das Waffen und Gepäcke u. s. w. trug. Albert. Argent. Diese Weise zu Feld zu ziehen, war bey den Zünften schon etwas früher in Uebung gekommen. Königshoven berichtet um das Jahr 1340: „Vnder dem kam die Gewonheit vf, daß die Antwerglüte uf Wägen wurdent ridende, wenn man vszogete in Reisen." Und nach zu Schilters Zeiten, und wahrscheinlich noch viel später, befanden sich auf dem Pfennigthurm zu Straßburg auch einige sehr alte Glasmalereyen welche einen solchen Zug der Zünfte auf Wagen vorstellten. Schilter liefert davon in seiner Ausgabe der Königshovischen Chronik eine Abbildung.

(20) Nicht nur die vaterländischen, sondern auch die österreichischen Geschichtbücher erzählen diese Verwüstungen.

menigmal frävenlich haruß mit den Vienden zu schalmützen, vnd ertödtent jnen mengen Mann: das geschach täglich vnd verlurend si hinwider selten einen Mann, die sich etwa zu wit hinus liessend vnd verschussend."

Als die Belagerer bey drey Wochen in dieser Gegend gelegen hatten, verließen sie das verheerte Gelände, zogen am 13. September früh Morgens über die Anhöhen von Hottingen und Fluntern, und legten sich vor den äußern Letzegraben bey der Spanweide. Zürich mit seinen Eidgenossen besetzte diese Verschanzung, und es hatte das Ansehen, als ob nun bedeutendere Auftritte erfolgen würden. Aber im Heere des Kaisers war kein ernstlicher Wille die Stadt zu bezwingen; die Reichsstädte waren nicht geneigt eine Sache behaupten zu helfen, die ihre eigenen Rechte schmälern sollte, und unter den Fürsten herrschte Eifersucht gegen Oesterreichs wachsende Größe. Selbst im Heere des Herzogs gab es eine Partey, die lieber unter den Pannern der Eidsgenossen gefochten, und sich von dem Druck der Herrschaft befreyt hätte. Verwendungen zu Gunsten der Stadt und ihrer Verbündeten waren öffentlich und heimlich geschehen, und als Zürich auf einem seiner Thürme das Reichspanier wehen ließ, den schwarzen Adler im goldenen Feld, verstanden die Glieder des Reichs und wohl auch der Kaiser selbst, diese Sprache, die sowohl die feyerliche Anerkennung der Verpflichtungen gegen das Reich, als den Ruf um Beystand an die im Feld liegenden Glieder desselben aussprechen sollte.

Bey einer beabsichtigten oder bloß besprochenen Unternehmung gegen die Verschanzungen der Zürcher, erhob sich ein Rangstreit über den Vorzug und über die Frage: Wem es zukomme, den Angriff zu thun? Der Kaiser meinte dieses gebühre seinen Böhmen, da er die vornehmste Person im Heere sey. Bischof Johann von Constanz, an der Spitze der schwäbischen Ritterschaft, forderte diese Ehre als ein den Schwaben schon von Carl dem Großen ertheiltes Vorrecht; und als Herzog Albert darauf bestand, daß seine Völker den Vorzug haben sollten, da dieser Krieg eigentlich sein Krieg sey, erklärte der Bischof, daß er sich die angestammte Ehre nicht schmälern lasse, und rüstete sich zum Abzug, oder brach, wie andere berichten, wirklich sogleich mit allen schwäbischen Völkern auf (21).

Der Kaiser erklärte, daß bey dieser Stimmung kein Angriff räthlich seyn könne, und mit Berathung einiger Fürsten, unter denen Churfürst Ludwig von Brandenburg gewiß zu Gunsten der Eidgenossen sprach, trug er dem Herzog neuerdings seine Vermittlung an. Als aber dieser dieselbe verwarf, da er mit Recht besorgte, wenn sich diese gewaltige Streitkraft unbenutzt und thatenlos auflösen sollte, später ein solcher Zusammenzug schwerlich mehr möglich seyn könne, und somit seine Hoffnung den vorgesetzten Zweck zu erreichen, gänzlich zu

---

(21) Tschudi erzählt nichts von diesem Rangstreit, und warum er denselben übergeht, muß befremden, da schon die gleichzeitigen schweizerischen und fremden Annalen solchen mehr und minder umständlich anführen. Auch Joh. von Müller hat ihn in seine Geschichte aufgenommen.

verschwinden drohe, so ergriff auch der Kaiser diese Gelegenheit, aller Bitten und Vorstellungen des Herzogs ungeachtet, mit seinem Volk aufzubrechen.

Noch blieb der Herzog allein vor Zürich; aber auch in seinem Heere herrschte eine gleiche Stimmung nnd Unzufriedenheit. Dieses, und wie einige schweizerische Chroniken berichten, ein neuer Zuzug der Waldstätte, welchen man aus dem Lager, über die Albisstraße der Stadt zu eilen sah (22), gab die Veranlassung, daß auch er nach einigen Tagen sein Lager aufhob, und einen Theil seines Volkes an die Grenzen von Zürich und der mit ihm verbundenen Orte verlegte; nach Winterthur, Kyburg, Eglisau, Bülach, Regensperg, Baden, Mellingen, Bremgarten, Meyenberg, Rothenburg, Rapperschweil, Wesen und anderswo mehr, um durch Streifreisen seine Feinde zu schädigen und zu ermüden, und ihnen die Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden, oder solche doch zu erschweren (23).

Da sich dieses, Zürich und dem eidgenössischen Bund so furchtbar drohende Gewitter auf eine unerwartete Weise verzogen hatte, kehrten die eidgenössischen Hülfsvölker in ihre Heimath zurück. Die Verbindung hatte durch die Entschlossenheit mit welcher ihre Glieder der erschreckenden Gefahr trotzte, durch den Muth, mit dem sie täglich bereit stand, den Kampf mit der Uebermacht zu wagen, durch die Beharrlichkeit, mit der sie die Arbeiten, Wachen, Vertheidigungen während der langen Zeit der Belagerung ertrug, mächtig an Vertrauen in ihre Sache und in ihre Kraft, so wie an gegenseitiger Achtung und Liebe gewonnen; und als die Waldstätte aus der befreyten Stadt schieden, erfüllte Alles die frohe Ueberzeugung, daß ihr Bund, trotz allen noch zu gewärtigen Anfechtungen, für immer bestehen, den Segen des Himmels fortgenießen, und das Glück ihrer Kinder und Enkel begründen werde.

Von den Waffenthaten welche die österreichischen Besatzungen in den angränzenden Städten gegen Zürich und seine Eidgenossen vollbrachten, haben die Geschichtsbücher wenig Erheb-

---

(22) Bullinger unter andern berichtet dieses; auch Brennwald, und zwar unter Umständen die kein andrer Erzähler anführt; er schreibt nämlich: währenddem man in dem feindlichen Lager stritt, wer den Angriff thun müsse, „zugend die Rüter vf die Fütteri über die Limmat bis über das Albis, also kamend gemein Eidgnossen mit je Macht vnd Zeichen, jäukten dieselben Fütterer „vor inen her, erstachend jren ouch vil welches sie vs beyden Lägern wol sehen mochten," worauf die Schwaben aufbrachen u. s. w.

(23) Ein Beyspiel erzählt Albert von Straßburg, und er allein, das, wenn er auch von keinem schweizerischen Geschichtschreiber nacherzählt wird, doch, wenigstens theilweise, wahr seyn mag; Er sagt nämlich, daß den Zürchern im Dezember dieses Jahres, 24 mit Frucht beladene Schiffe auf dem See zugeführt worden seyen, von welchem Hermann von Landenberg (österreichischen Vogt in Rapperschweil) Nachricht erhalten, denselben aufgelauert, und sie mit seinen bewaffneten Schiffen angegriffen habe, worauf die Bedeckung nach Verlust mehrer Männer gelandet, Schiffe und Frucht den Oesterreichern überlassen, und sich mit der Flucht gerettet habe.

liches aufgezeichnet. Das Bedeutendeste ist eine Streifreise, welche die Besatzungen von Baden und Bremgarten, am Sonntage der Herrenfaßnacht (15. Hornung 1355), gegen Zürich unternahmen. Es hatten sich nämlich 500 Reiter und eine Anzahl Fußknechte (24) zusammen gethan, welche die Reiter hinter sich auf die Pferde setzten, waren in der Nacht ausgezogen, und hatten am benannten Tage, früh Morgens vor Anbruch des Tages, die unbesetzte Letze an der Sihl heimlich durchbrochen, sich in die vor der Stadt liegenden Gebäude an der Sihl geworfen, diese ausgeplündert und dann angezündet. Sobald die Wachen in der Stadt das Feuer erblickten, machten sie Lärm; die Bürger eilten mit Macht zum Rennwegerthor hinaus, schlugen die Feinde tapfer zurück, erlegten ihnen bey 60 Mann, und verwundeten viele, die aber entflohen.

Aehnliche, aber kleinere Gefechte und gegenseitige Beschädigungen, bey denen die ganze Gegend nach und nach in tiefes Elend versank, müssen öfter erfolget seyn; besonders trug dazu ein im Brachmonat des benannten Jahres aus Ungarn angekommenes Corps von 1500 Reitern bey, welches der österreichische Landvogt Albrecht von Buchheim, aus Befehl Herzog Alberts in das Land geführt, und in Winterthur, Baden, Regensperg, Rapperschweil u. a. Orten verlegt hatte.

Diese wilde, keine Kriegszucht kennende, Mord und Raubbegierige Horde, welche nach morgenländischer Weise mit Flitschbogen bewaffnet war, und auch auf diese Art Krieg führte: durch raschen Angriff überraschte, beym Wiederstand schnell entfloh, um eben so schnell von neuem anzugreifen, wurde bald eine weit größere Last für die herzoglichen Länder, als für Zürich und seine Verbündeten selbst, da sie dort mehr und ungestrafter rauben konnte, als bey diesen. Unzufriedenheit und laute Klagen über diesen Krieg mehrten sich deßwegen von Tag zu Tag, und es zeigten sich immer deutlichere Spuren von zunehmender Gefahr, daß sich noch mehrere Länder dem eidgenössischen Bunde beygesellen möchten, wenn die Last, unter welcher sie seufzten, nicht schnell von ihnen genommen würde. Der Herzog sah sich deswegen genöthigt einen Frieden zu suchen, welcher endlich zu Stande kam, aber nicht ohne nochmalige, durch Hinterlist verursachte Gefahr, welche dem Bund größere Gefahr drohte, als die Gewalt der Waffen, welcher die Zürcher und ihre Verbündeten so muthig und ruhmvoll widerstanden hatten.

---

(24) Tschudi und Bullinger geben diese auf 300 Mann an; Krieg und Brennwald nur auf 100. Bullinger bezeichnet den Verlust der Feinde auf 36 die auf dem Platz blieben, und 24 die nachher an ihren Wunden starben.

Wir haben in unserm letzten Neujahrsblatt versprochen die Beschreibung der Schlacht bey Tättweil in diesem Stück nachzuholen, und selbige mit einem Plan zu begleiten. Wir liefern hier Beydes, und zwar das Letztere in einem ausgedehnten Umfang, so daß die Karte nicht nur das besagte Schlachtfeld, sondern die ganze merkwürdige Gegend um Baden bis nach Freudnau und weiter hinab darstellt, und somit die ganze Gegend zeigt, welche bey dieser Unternehmung von den Zürchern durchstreift wurde. Da sich dieselbe beynahe an diejenige anschließt, welche unser letztes Blatt geliefert hat, so mag dieses die Uebersicht des ganzen Zuges vervollständigen helfen.

Auf der siebenten Seite unsrer vorjährigen Erzählung, ist die Ursache, welche die Zürcher zu diesem Zug nach Baden veranlaßte, bereits angegeben; wir wiederholen sie deßwegen hier nicht, und bemerken nur, daß die Reiter, welche zu Baden lagen, und von da aus Streifzüge gegen Zürich unternahmen, den Städten Straßburg, Basel und Freyburg angehörten, und sich, wie die meisten Chroniken melden, auf 200 Lanzen beliefen.

Diese Reiter waren von dem österreichischen Befehlshaber, Burkhard von Ellerbach, in die Bäder bey Baden verlegt worden (25), und dieselben aufzuheben, hatte Bürgermeister Brun

---

(25) Tschudi, und nach ihm Joh. von Müller, nennen die kleinen Bäder; Brennwald und Bullinger die großen; Krieg u. a. schreiben, ohne nähere Bestimmung, die Bäder, und unter dieser Benennung mag man damals wohl eher die großen verstanden haben. Was die erstbenannten betrifft, so scheint es, wenn man den weitern Zug der Zürcher verfolgt, und vernimmt, daß sie nach der Einäscherung der Bäder, bis an den Limmatspitz hinabgezogen seyen, dort das Schloß Freudnau verbrannt, und, wie einige berichten, dort auch die Nacht zugebracht haben, allerdings sehr einleuchtend, daß von den kleinen Bädern die Rede seyn müsse, da Freudnau, wie diese, an der rechten Seite der Limmat ligt. Allein um zu ihnen zu gelangen, hätten sie an dem Thor der Stadt, und dem niedern Schloß zu Baden, vorbeyziehen müssen, welches mitels einer Mauer worin ein Thor angebracht war, mit dem schroffen Felsenabhang des Lägerberges zusammen hing, und ganz gewiß stark besetzt war. Ohne Widerstand hätten die Zürcher diesen Weg also nicht verfolgen können, jedes Gefecht aber hätte die Reiter aufmerksam machen müssen; zu umgehen wäre hier das Schloß auch nicht gewesen, wie es nach Albert von Straßburg geschah, und hätten die Zürcher den Durchpaß mit Gewalt erzwungen, so hätten auch die Reiter nicht mehr in die Stadt entfliehen können, denn über die Limmat zu entrinnen, mag auch bey niederm Wasserstand schwerlich angehen, und es wäre dieses ein Umstand gewesen, den benannter Geschichtschreiber nicht übergangen hätte. Ueberhaupt waren die kleinen Bäder damals wohl nicht geeignet eine Zahl von 200 Reisigen mit ihrem Troß aufzunehmen. Die Einäscherung von Freudnau mochte durch eine Abtheilung der zürcherschen Kriegsmacht geschehen seyn, die bey Vogelsang über die Limmat ging, um theils dieses Unternehmen auszuführen, das wohl keine Schwierigkeiten darboth, da dieses damals dem Stift Seckingen zuständige Schloß, kaum besetzt seyn mochte, theils ihren Raub zu vergrößern. Die Uebersetzung des ganzen Heeres über die Limmat hätte hingegen

den Vorsatz gefaßt. Am heiligen Weihnachtstag (1351) versammelte er unter dem Panner der Stadt die Bürgerschaft. Mit 1300 wohlgerüsteten Männern ([26]), zog er am Abend aus derselben, da sich niemand mehr eines Auszuges versah, übergab ihre Bewachung den Eidgenossen, die wenige Tage vorher eingerückt waren, und schlug die Straße nach Baden ein. Sein Plan mißlang; „wir waren zu spät ausgerückt, und versäumten uns, sagt Krieg, daß uns die Feinde entgingen." Albert von Straßburg, welcher — vermuthlich nach der Erzählung straßburgischer Reisiger — Einiges über diesen Vorfall berichtet, von welchem unsre Chroniken nichts melden, schreibt, daß die Zürcher beym Herabsteigen hinter dem Schloß auf einen Verhau gestoßen seyen, dessen Wegräumung sie bis gegen Sonnenaufgang beschäftigt habe, wodurch die bedrohten Reisigen gerade noch so viel Zeit gewonnen hätten, sich mit ihren Pferden und Waffen, aber mit Zurücklassuug ihrer übrigen Habe, nach der Stadt zu retten. Er erzählt auch, daß dieselben den Vorsatz gehabt hätten, eben an diesem Morgen, nach der Messe, selbst einen Streifzug nach Zürich zu unternehmen, an dessen Ausführung sie nun durch diesen unvermutheten Ueberfall verhindert worden seyen.

Da auf diese Weise der Anschlag mißlungen war, plünderten die Zürcher die Bäder aus, steckten die Häuser in Brand, und da sich niemand aus der Stadt herauswagte, um den Schaden zu rächen, zogen sie, immer plündernd und brennend, abwärts bis an den Limmatspitz.

Der auflodernde Brand und Flüchtlinge die sich retteten, hatten schnell die Kunde von dem feindlichen Einfall im Aargau und dem Freyamt verbreitet; durch das ganze Land erging der Sturm, und Hülfe von Mellingen, Bremgarten, Brugg, Lenzburg, und aus

---

Schwierigkeiten und lange Zögerung erlitten, da keine Anstalten zum schnellen Uebergang gemacht werden konnten; und wenn man nach den gleichzeitigen Erzählungen annimmt, daß die Zürcher erst am Abend spät aus ihrer Stadt zogen, erst vor Tagesanbruch die Bäder verbrannten, und dann unter fürdauerndem Plündern, in einem, durch das Mitführen der Beute und des geraubten Viehs sich immer langsamer bewegenden Zug, den weiten Umkreis um Baden machen mußten, so fällt eine Nachtruhe in der Gegend des Limmatspitzes, den mehrere Geschichtsbücher den Zürchern, freundlich genug, anweisen, völlig weg; damit aber auch gewissermaßen das Abentheuerliche oder Verdachterregende dieses Streifzuges, so wie hingegen die Kraftanstrengung der Zürcher in der am Abend des gleichen Tages gelieferten Schlacht unsern Beyfall und Dank in erhöhtem Maße verdient.

(26) Einige setzen 15,00, vielleicht mit Zurechnung der später hinzugekommenen Hülfe. Auf jeden Fall wäre dieses die größtmögliche Zahl, und Albert von Straßburg mochte wohl von einem prahlenden, oder über den Erfolg beschämten Ritter die Zahl vernommen haben, mit der die Zürcher ins Feld rückten. Mit quatuor millibus peditum armatorum, nämlich, duobus millibus bragantum (leichte Truppen) et ducentis equitibus armatis; die denn Königshoven um etwas ermäßigt, 5000 gewafnetes Fußvolk nämlich, und 200 Reiter.

dem ganzen umliegenden Land, eilte der gefährdeten Gegend zu, und sammelte sich in der Stadt Baden. Hier war auch vor wenigen Tagen, was den Zürchern unbekannt geblieben war, ein starkes Corps von Reisigen von der Etsch her (27), und wie einige sagen, unter des von Ellerbachs eigener Anführung, angelangt, so daß sich die hier versammelte Macht auf 4000 Mann belief.

Unterdessen zogen die Zürcher abwärts, vermehrten bey jeder Gelegenheit ihre Beute und den Schrecken der bisher verschont gebliebenen Gegend; schickten bey Vogelsang eine Abtheilung über die Limmat, welche sich des Schlosses Freudnau, dessen starker Thurm noch heutzutage, znm Theil von dem Fluß unterspült, dasteht, bemächtigten, und solches verbrannten; zogen dann, ihre Schrecken weiter verbreitend, über Gebistorf und Birmenstorf vorwärts, und gelangten, als schon der Abend niedersank, in die Gegend von Tättweil, von wo aus sich die Straße von Mellingen nach Baden durch ein enges, von dem Bademer und Wettingerberge gebildetes Thal zieht, in welchem, zur Zeit der Schlacht schon, zwey von den dort befindlichen Weyern vorhanden gewesen seyn sollen, eine andere Straße aber nach Rordorf, und weiter hinauf, und zwischen innen ein, ehmals weit gebrauchterer Weg, über die Baregg, (eine mit Holz besetzte Anhöhe, deren Waldung zum Theil der Stadt Baden, zum Theil dem Kloster Wettingen gehört), nach Spreitenbach und in das Limmatthal führt.

Als die Züricher in dieser Gegend anlangten, ersahen sie mit Bestürzung ein wohlgeordnetes, beynahe drey Mal so starkes Heer als das ihrige war, welches der österreichische Führer, Burkhard von Ellerbach, ihnen aus Baden entgegengeführt, und damit die Straße besetzt hatte, auf welcher sie heimzukehren im Begriff standen. In Eile wurden nun auch sie geordnet und die Beute hinter ihre Linie gebracht; einzelne kampflustige Reisige aber sprengten, Stellung und Macht zu erforschen, gegen einander. Ha! riefen die zürcherschen, ihr werdet es nicht wagen uns anzugreifen! Ha! schrien die österreichischen entgegen, wir werden euch jagen! und so rüstete man sich von beyden Seiten zur Schlacht.

Aber den Bürgermeister Brun hatte der Anblick der Uebermacht heftig erschreckt; er gab die Sache Zürichs verloren, und entfloh heimlich mit seinem Knecht der Gefahr.

Als sein Verschwinden bemerkt wurde (28), traten die zwey ersten Anführer nach ihm, Rüdger Manneß, und der Pannerherr Johannes Stucki, zusammen, faßten einen tapfern und weisen Entschluß, wie ihn ein unerschrockenes Gemüth in Augenblicken der Gefahr schnell eingibt, und diesen dem bestürzten Volk kund zu thun, trat Manneß vor dasselbe und sprach:

---

(27) Joh. v. Müller setzt ihm noch Fußvolk bey, gibt aber, wie unsre Chroniken, auch keine Zahlen an.

(28) Die einen sagen Manneß, andere Stucki, habe es zuerst bemerkt; auch lassen einige Erzähler dem Erstern noch mehrere der bedeutendsten Personen zum Rathschlag ziehen.

„Liebe, fromme Fründ, ihr sehet selbst wie unsre Sache staht, darum haben wir unsern Hauptmann nach Zürich geschickt, daß er uns die Hülfe eilends zuführe, welche auf den vernommenen Sturm von dorther kommen wird, doch wollen wir auf niemand vertrauen dann auf Gott, uns seiner trösten, und mannlich gegen den Feind ziehen, denn ungeschlag=n kommen wir nicht von hier: thue euer jeder als ein Biedermann!" (29).

Diese Rede gefiel jedermann, muthvoll machte man sich schlagfertig, empfieng mit Entschlossenheit den anrückenden Feind (30), und der ungleiche Kampf begann, als eben die Sonne niedersank. Drey Stunden lang, und also in die Nacht hinein, wurde mit Erbitterung und mannlichem Muth von beyden Seiten gefochten; die Oesterreicher bauten auf ihre Ueberlegenheit; die Zürcher stritten für Leben und Ehre. Der Sieg wankte — da rauschte eine Kriegsschar durch die beholzte Halde der Baregg hinab ins Thal, und, hie Zürich! hie Zürich! war ihr Kriegsgeschrey. Mächtig gestärkt durch diesen willkommenen Ruf, verdoppelten die Zürcher ihre Streiche, sie wähnten, die ihnen von Manneß verkündete Hülfe sey da; aber die Feinde erschracken, sie konnten in der Dunkelheit nicht sehen, wie stark die Macht sey, die ihnen in die Seite fiel, überschätzten sie in der Furcht, und suchten ihr Heil in schleuniger Flucht (31).

Diese unerwartete Hülfe bestand aber in ungefähr 150 Zuzügern (32) aus den mit Zürich verburgrechteten Gemeinden am obern Theil des Zürichsees, Pfäffikon, Wollrau, Richtenschweil und Wädenschweil; sie hatten die Mahnung zum Auszug erst spät erhalten, und langten in Zürich an, als schon Brun am Abend vorher ausgerückt war, und seinen verheerenden Zug b=gonnen hatte.

(29.) Wir haben die kürzeste Anrede, von mehreren, welche Erzähler anführen, die nach Bullinger, ausgewählt, weil man in solchen Momenten nicht lange spricht.

(30) Nach Krieg und Bullinger. Brennwald und Tschudi schreiben daß die Zürcher angegriffen haben. Bullinger erwähnt hier zuerst des Umstandes, daß die Zürcher, da sie sich zum Gefecht ordneten, die Mutterpferde die sich unter ihrem Raub befanden, gegen die feindlichen Reisigen gejagt, und dadurch ihre Streithengste wild und keiner Leitung gehorchend gemacht hätten, wodurch nicht nur Unordnung bey der Reuterey, sondern auch unter dem Fußvolk entstand. Krieg, Brennwald und Tschudi sagen nichts davon; vielleicht hatte es Bullinger aus mündlicher Ueberlieferung. Er schreibt: diese List ward hernach von dem Adel hoch gerühmt, als ein gut Kriegsstuck.

(31) Albert von Straßburg und Königshoven sagen nur, daß die Nacht dem Streit ein Ende gemacht habe.

(32) Die besten Geschichtbücher haben diese Zahl; einige neuere glaubten sie auf das Doppelte erhöhen zu müssen.

Aber der Mahnung folgend eilten sie sogleich weiter, und als sie sich, über die Anhöhe des Heitlispergs hinziehend, dem Bergeinschnitt näherten, wo der Weg über die Baregg nach Tättweil hinunterführt, erhörten sie das Getöse der Schlacht, und immer rascher vorwärts eilend, bald auch das Feldgeschrey der Zürcher: hie Sankt Felix! aus dem Dunkel der Nacht zu ihnen emporschallen. Einige Kundschafter schlichen sich ins Thal, um sich von dem Stand der Heere bestimmter zu unterrichten, und nach ihrer Anleitung stürzte dann die kleine Schar in die Feinde, und entschied die Schlacht.

Die Zürcher hatten die flüchtigen Feinde bis an Badens Thore verfolgt, und kehrten dann auf die Wahlstatt zurück. Bey Tagesanbruch untersuchten sie den gegenseitigen Verlust. Bey 500 Feinde lagen erschlagen auf dem Kampfplatz, darunter wohl 60 Edle (33). Das Panner des feindlichen Heerführers war gewonnen, mit ihm das Reiterfähnlein von Basel (34) und die Panner der Städte Lenzburg, Bremgarten, Brugg und Mellingen. Dagegen betrauerten die Sieger 40 ihrer tapfern Kampfgenossen (35).

Ihre Leichnahme legte man auf Wagen, um sie in ihrer Vaterstadt beerdigen zu können; die erbeuteten Waffen wurden gesammelt, der Raub von Habseligkeiten und Vieh zusammengebracht, und als sich am hellen Tage kein Feind zu zeigen wagte, die erlittene Schmach zu rächen, traten die siegreichen Kämpfer, ohne im mindesten beunruhiget zu werden, den Rückzug an.

Die Schlacht geschah am Eingang der Thalesenge welche zwischen Tättweil und Baden liegt, auf den Feldern, wo bis zu unsrer Staatsumwälzung das Hochgericht stand (36);

---

(33) Krieg, Justinger, Stumpf u. a. Tschudi setzt 450, darunter viel Ritter und Edelknecht. Brennwald, von Roo, Schodeler schreiben 600, und Bullinger 700. Dagegen hat Albert v. Straßburg und Königshoven nur 100, doch setzt ersterer billig noch — et ultra — hinzu. Die Stadt Baden allein verlor 31 Mann, welche Tschudi namentlich aufgezeichnet hat.

(34) Einige Chroniken haben Basel unrichtig in Baden verwandeln zu müßen geglaubt. Alb. Argent. Wursteisen und Ochs aber bezeugen diesen Verlust der Basler.

(35) So sagen es fast alle alten Chroniken übereinstimmend. Ein Exemplar der Kriegischen Chronik setzt LX. vermuthlich durch Versetzung, denn drey andere Handschriften haben XL. Von den Namen der Gefallenen haben Bullinger und Stumpf nur folgende drey entdecken können. Rudolf Meyß, Johannes Seher, Heinrich Wyler.

(36) Bullinger sagt: bey der Bader Galgen und Täfern. Die Täfern ist eine kleine Anhöhe die an das Schlachtfeld grenzt, und dermal theils in Wiesen, theils in Waldung besteht, damals stand daselbst ein Wirthshaus (Taverne), bey welchem eine Fahrstraße nach Spreitenbach und über die Felder von Tättweil nach Birmenstorf und Brugg führte. Ein anderer Weg ging von der Täfern über die Baregg nach dem Anengut, und gegen dem Kloster Wettingen, dahin, wo jetzt die neue Straße ist. Es ist also ganz irrig, wenn einige glauben, die Zürcher hätten ihren Marsch auf

also nicht in dem engen Bergthal, das näher gegen Baden liegt, und welches einige Chroniken als Kampfplatz annehmen. Da, wo die Zürcher standen, hätte eine bedeutend größere Zahl, als ihre Macht nicht war, Platz zum Schlagen gefunden, und vom Umringen auf den beydseitigen Anhöhen ist hier keine Rede. Das Gefahrvolle für die Zürcher fand sich also in dem Mißverhältniß der gegenseitigen Streitkräfte und in der Stellung des feindlichen Heeres, welches sich auf und neben der Straße aufgestellt hatte, welche die Zürcher zn ihrer Rückkehr einschlagen wollten, und somit das ermüdete Heer unter nachtheiligen Umständen zur Schlacht zwang.

Als die Nachricht von dem ergangenen Sturm und der dadurch versammelten feindlichen Macht nach Zürich gelangte, erschrak die ganze Stadt, denn die Gefahr, die ihrem Heer beym Heimzug drohe, war zu einleuchtend. In dieser Angst drängte sich alles zu den Kirchen um für die Rettung der ihrigen zu beten, und man gelobte eine jährliche Wallfahrt nach Einsiedeln (37) woran alle Haushaltungen Theil nehmen sollten. Bald nachher erscholl die Kunde von dem erfochtenen Sieg, und hohe Freude trat an die Stelle der Angst. Als man das Annähern des Zuges vernahm oder bemerkte, strömten Greise, Matronen, Weiber, Töchtern, Kinder aus der Stadt heraus bis nach Altstätten und weiter hinab den Siegern entgegen; bald über den glücklichen Ausgang frohlockend, bald wieder über das Schicksal der näher Verwandten besorgt. Der Künstler hat diese Szene zu seiner Darstellung gewählt.

Jubelnd wurde die ruhmbekrönte Schar empfangen, aber bald mischten sich Thränen der Trauer zu denen der Freude, als man die Erschlagenen erblickte und die Verwundeten, die dem Zuge nachfolgten; und um die Freude des Einzugs nicht zu stören, traf man die Veranstaltung, daß die Leichen in der St. Cyriakuskirche, welche der St. Annakirche vorüber lag (38) niedergelegt, und auf dortigem Kirchhof beerdiget wurden.

---

die Stadt Baden zu genommen und sich um den Kreuzberg herum gezogen: so hätten sie ja im Hinziehen ihr Vorhaben, die feindlichen Reiter zu überraschen, sich selbst vereitelt, und im Rückzug das tollkünste Wagestück versucht, an den Thoren einer mit einer zweymal so starken Macht als die ihrige war, besetzten Stadt, vorbeyzuziehrn, mit den eroberten Fahnen, die des Feindes Rachlust, und der großen Beute, die seine Raubbegierde gereizt hätte, andrer Umständen nur nicht zu gedenken.

(37) Dieser Kreuzgang geschah an dem Pfingstmontage, und mußte anfänglich von jedem Feuerherd eine Person dabey erscheinen. Wegen vorgefallenen Unordnungen wurde später das weibliche Geschlecht von dieser Prozeßion ausgeschlossen, und dieselbe auf männliche Personen beschränkt, welche schon zu dem heil. Sakrament gegangen waren. Zu Brennwalds Zeiten belief sich die Zahl der Wallfahrter auf 1800 Personen. A. 1523 wurde dieser Kreuzgang abgeschafft.

(38) Das Gemäuer steht noch heutzutage; auch sind noch Spuren von dem Beinhaus vorhanden, das an das Ausgelände des Glockenhauses stößt. Das Haus trägt die Nummer 397.

Das Andenken an diesen für Zürich so wichtigen Tag, und an die an demselben gefallenen Bürger zu ehren, wurde — so erzählt Bullinger — der Name der Kirche in St. Stephanskirche umgeändert (39), weil am Tage dieses heiligen Märtyrers (26. Dezember) die Schlacht geschah, und auf diese Weise ein prunkloses Denkmal gestiftet.

Diese Kirche ist nun in ein bürgerliches Wohnhaus umgewandelt, und die zur Erinnerung an diesen harten Kampf gestiftete Wallfahrt hat schon seit Jahrhunderten aufgehört; aber die Erinnerung an diese That lebt auch ohne Denkmal fort, und Zürich und die Eidgenossen werden auf alle Zeiten hin dankbar das Andenken der Tapfern feyern, deren Muth die Freyheit der Stadt, und mit ihr die des ganzen Bundes erkämpfte.

Als man den mächtigen Brun vergeblich an der Spitze des Heeres suchte, und seine schändliche Flucht vernahm, ergriff gerechter Unwille jedermann; seine Feinde und Neider durften wieder frey gegen ihn sprechen, und dieses erweckte die Besorgniß, daß wenn er gestürzt werden würde, auch die neue Verfassung mit ihm zusammenstürzen könnte; wenigstens wußten seine Freunde diese Ansicht dem Volk einleuchtend, und die Absicht seiner Gegner verdächtig zu machen; der Zorn ward durch die Erhebung seiner frühern Verdienste gestillet, und die häßliche Blöße die er gezeigt hatte, schön bemäntelt. Das Volk, von jeher, leicht in seiner Meinung umgestimmt, erblickte wieder in ihm sein Heil, nahm mit Gewalt das Panner der Stadt, und holte ihn im Triumph auf seinem Schloßlein Schönenwerd (40) ab, wohin er sich von Tättweil geflüchtet, und im beschämenden Gefühl seiner unrühmlichen That, es nicht gewagt hatte, sich dem tapfern Heere zu zeigen, als dasselbe siegreich in seiner Nähe vorüberzog.

Unserm, in dem Neujahrsblatt vom Jahr 1820 angezeigten Plan gemäß, fügen wir auch hier ein altes Lied von dieser Schlacht bey, das zwar nicht aus der Zeit der That herstammt, sondern wie das früher mitgetheilte, im sechszehnten Jahrhundert gedichtet zu seyn scheint (41). Bald werden wir aber im Fall seyn diejenigen Gesänge mitzutheilen, welche das Volk damals sang, und die zuweilen von Dichtern herrühren, die in dem Streit mitgefochten hatten.

---

(39) Ein großer Kenner der Alterthümer unsrer Stadt bemerkt, daß diese Kirche schon vor der Schlacht bey Tättweil zu St. Stephan geheißen habe, und von den Chorherren zum Frau-Münster bedient worden sey. Der Name St. Cyriacus kömmt nicht vor, und so bleibt Bullingers Angabe zur Zeit noch im Dunkel.

(40) Zwischen Dietikon und Schlieren. Er hatte dasselbe wieder aufgebaut.

(41) Der Titel ist: Dättweiler Schlacht, in deren Zürich wider Herzog Albrechten von Oesterreich gesiget, den 24. Christmonat, auf S. Stephanstag im 1351. 8.